

## **Exaudi 28.5. 2017; Johannes 7, 37-39**

### **Mitten in der Wüste- Ströme lebendigen Wassers**

Liebe Gemeinde, wer einmal auch ohne nötige Spezialkenntnisse, einfach nur mit seinem Schulwissen auf die Landkarte Israels schaut, der sieht nur in der Mitte von Nord nach Süd, wo der Jordan fließt, einen schmalen grünen Streifen; der Rest wird ockergelb, grau, brau, fast weiß dargestellt. Das bedeutet als0 Stein, Sand, Wüste, Hitze, Trockenheit.

Johannes malt uns ein Bild vor Augen: Ströme lebendigen Wassers – mitten in der Wüste. Ja, wir hier haben es gut, trotz einen miesen Frühlings leben wir in einem grünen Land, schaut euch nur um, wie alles schießt uns sprießt.

Doch Johannes wäre nicht Johannes, wenn nicht das rein Äußere mit Augen sichtbare über sich hinausweisen würde. Es gibt die Wüste der Gewalt, die Steine der Gleichgültigkeit, der Treibsand der Hetze, die Kälte von Hochmut, wo der Mensch sich selbst sein eigener Gott ist. Unser Lebensquell sind nicht wir selber. Christus selbst ist der Brunnen, der nie versiegt.

Vor einiger Zeit las ich mehrer Bände sog. Wende-Literatur. Das Buch von Pfarrer Christian Führer war auch dabei. Ich habe es neben meine eigenen Erfahrungen gehalten. Und meine eigenen Gedanken damals: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ Es können doch nicht alle weggehen. In der Eibenberger Kirche hatte ich offen im Mai 1989 vom Wahlbetrug gesprochen. Ja, mit Angst Diesmal hatten sich viele zur Auszählung verabredet und hernach die Zahlen verglichen. Ja, mit Angst.

Christian Führer erzählt: Am Morgen des 9. November 1989 gingen unzählige Anrufe im Pfarramt ein. Ein Gespräch: Der Anrufer informierte darüber, dass am Nachmittag tausend SED-Genossen zusammengezogen werden sollten, um die Kirche schon lange vor dem Montagsgebet zu füllen. So sollte eine möglichst große Menge von Plätzen in der Kirche schon im Vorfeld des Montagsgebets mit linientreuen Genossen besetzt werden. „In der Kirche saßen die vielen Genossen der Partei, die nicht wussten, dass ich wusste, wer sie sind. Ich überbrückte die Zeit mit einer Art Kirchenführung, entschloss mich aber, ihnen mitzuteilen, dass ich über ihre Herkunft und den Zweck ihres Besuches Bescheid wusste. Ich sagte: Herzlich willkommen in der Nikolaikirche. Ich wundere mich nur, dass Sie schon da sind. Das arbeitende Proletariat kann ja erst nach Ende der Schicht um 16 Uhr zu uns kommen. Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich die Emporen noch geschlossen halte. So bleibt noch Platz für andere Besucher des Friedensgebets. Einige der Genossen mussten sogar wider Willen ein wenig darüber lachen. Und dann war es sehr verblüffend: Keiner der SED-Genossen hat den Gottesdienst im Mindesten gestört. Im Gegenteil: Am nächsten Tag riefen mich drei von ihnen an und sagten: Wir möchten uns für das Friedensgebet

Pfarrer Jörg Coburger, 09439 Amtsberg, Hauptstr. 108, joerg.coburger@gmx.de

bedanken. Man hatte ihnen erzählt, der Pfarrer der Nikolaikirche hetze die Leute zum Straßenkampf auf, und nun hatten sie es selbst erlebt und gemerkt: Die Partei hatte sie betrogen. Die Genossen in die Kirche zu schicken, das war eine humorvolle Regieführung Gottes. Wir hätten sie durch nichts überzeugen können, sie mussten das selber erleben.“

Ich bin immer wieder und immer noch bewegt, wenn ich diese Schilderung höre. Gerne erzähle ich sie weiter, gerade auch den Jüngeren unter uns, weil jene besondere Zeit von 1989 bei ihnen nicht im eigenen Erlebnishorizont eingespeichert sein kann. Die Erzählung aus Leipzig mag ich auch aus einem anderen Grund. Wie in jeder guten Geschichte, so kann ich auch in dieser Erzählung etwas über Menschen entziffern – und über Gott. Ja, in der Wüste kommt die Angst. Meine Frau war im Oktober 1989 mit unserem dritten Kind schwanger. „ Und was wird, wenn du nicht wiederkommst?“

Ich höre von einem Menschen, der in sensibel-bedrohlicher Lage weder sein Vertrauen noch seinen Humor verloren hat. Sein Glaube lässt ihn der Versuchung widerstehen, die in seinem Gotteshaus abgestellten Genossen Platzhalter mit Nichtachtung zu strafen. Sein Humor ist dabei eine seiner schärfsten Waffen: Er nimmt den Gekommenen die Tarnkappe von den verdutzten Gesichtern. Die müssen dann sogar auch aus Versehen lachen. Und dann tut er das, was er am besten kann und wozu sein Glaube ihn drängt. Er erzählt mitten in der Wüste des Atheismus – bei manchen sicher anlässlich ihrer Kirchenpremiere – was ihm dieses Haus Gottes bedeutet.

Und ich selber durfte es später noch oft am Freiburger Dom tun, wenn ich Touristen zu führen hatte, die sich manchmal ein überlegenes Lächeln nicht verkneifen wollten, weil ich ganz bewusst das Wort Sünde benutzt hatte. Ich habe sie dann unter vier Augen angesprochen und ihr nur eine Frage gestellt: „Haben sie schon einmal verletzt, was sie lieben“ Ich wollte keine Antwort. Oder wenn ich ihnen da oben an der Decke den Himmel zeigte: Ungefähr dreihundert Pflanzen und Blüten zwischen jeder gotischen Gewölberippe, die es botanisch so gar nicht gibt. Eben, darum; Gott sieht uns in der Perspektive der Liebe, wie wir noch gar nicht sind, sondern als das, was wir noch zu werden versprechen. So ist unser Gott. Ohne Illusion, sondern mit Liebe und deshalb mit Klarheit.

Und in Leipzig, meiner Heimatstadt? Vielleicht hat Christian Führer gesagt, dass dieser Raum ihm immer wieder eine Quelle ist, für Trost und neuen Mut. Dass es hier etwas zu hören gibt, was sonst so nirgends gesungen und gesagt wird. Dass alle, die Durst haben nach einem Leben in Frieden und Gerechtigkeit, eingeladen sind in solche Tankstellen des lieben Gottes, die Kirchen heißen. Dass da im Geiste Jesu gesungen, gehört, geschwiegen, gebetet wird. Keiner, der draußen vor der Tür bleiben muss. Allen stehen die Türen offen. So hat schon Jesus eingeladen: „Wer durstig ist, der komme zu mir!“ Er meldet sich auf dem

Höhepunkt des großen Laubhüttenfestes. Wasser wird aus der Quelle geschöpft und in den Tempel getragen. Jeder versteht das Bild: Wasser ist Lebensmittel. Er sagt: „Durch mein Leben wird die große Einladung Gottes von Neuem ausgesprochen. Alle, die eine Sehnsucht in sich spüren nach einem satten Leben; alle, die einen Lebensdurst haben, der sich nicht mit ausgetrockneten Zonen arrangieren und abfinden will; alle, die sich einen Glauben wünschen, der die Zweifel nicht einfach wegzaubert, aber dennoch kraftvoll nach vorne weist – alle die sind eingeladen, Vertrauen zu wagen und so neues Leben und neue Möglichkeiten zu finden. Bei und mit mir.“

Jesus stillt den Lebensdurst. Unsere Lebensmittel sind nicht die Lebensmittele. Sie machen Hunger und Durst immer nur noch größer, maßloser. Guter Lebensdurst ist Durst nach Liebe und Anerkennung. Durst, hilfsbereit zu sein, da sein für andere. Jesus ist eine Quelle lebendigen Wassers, eine Quelle, die nie versiegt oder ausgeschöpft ist. Und außerdem eine Quelle, die immer frisch und lebendig bleibt. Kein abgestandenes, schales Wasser, kein Wasser von vorgestern oder gestern – sondern frisches und sprudelndes Wasser. Jesus weiß das. Niemand soll verdursten.

Von einem Menschen, der Jesus vertraut, werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Oft merken wir es vielleicht gar nicht. Aber es geschieht, dass wir, die wir aus Jesu Quelle trinken, die wir an Christus glauben, dass wir durch diesen Glauben erfrischend, stärkend auf andere wirken. Wir werden als Betende und Handelnde eine Quelle der Inspiration für andere. Und das nicht aus uns selbst heraus. Gott selber ist es, der das in uns wirkt.

**„Wer durstig ist, der komme zu mir.“** Gottes Dienst. Manchem Genossen wird aufgegangen sein, wie lange schon die Zunge am Gaumen geklebt haben mag vor Durst. Manchem mag sich in dieser Stunde eine Quelle eröffnet haben, von der er vorher nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Oder deren sprudelndes Gedankengut er immer für staatsgefährdend gehalten hatte. Manch einer wird vielleicht plötzlich eine Sehnsucht verspürt haben nach etwas, das er doch vorher nie vermisst hatte. Das alles wäre dann wohl als Wirken des Heiligen Geistes zu verstehen. Der weht und wirkt, wo Gott es will.

„Am nächsten Tag riefen drei der Besucher mich an und bedankten sich für das Friedensgebet“, erzählt Christian Führer. Unsichtbare und doch spürbare Ströme lebendigen Wassers waren wohl an diesem Nachmittag durch die Kirche geflossen. Manche Menschenherzen sind ganz neu davon berührt worden. Ströme von Glauben und Vertrauen kamen ins Fließen. Manche wurden davon erreicht, vielleicht sogar verändert. Mitten in der Erstarrung schon!

So zeigt mir der Bericht aus Leipzig etwas über Menschen. Über einen, der so von Gott zu erzählen vermochte, dass etwas ins Fließen kommen konnte. Und sie

zeigt mir andere, die sich davon berühren ließen und sich langsam öffnen konnten für eine neue Quelle in ihrem Leben. „Keine Gewalt“ Die scharfe Munition war ja schon verteilt. Um Haaresbreite. 70tausend Menschen. „Du schenkst mir voll ein, im Angesicht meiner Feinde – und sie können nichts dagegen machen.“ ( Ps. 23 nach Arnold Stadler )

Und die Geschichte erzählt mir etwas über Gott, der in beiden dies alles wirkt: der Menschen zu einem lebendigen Zeugnis über ihn befähigt und der Menschenherzen aufschließen kann für sein Wort und seine Wahrheit.

Was Besuchende damals in Leipzig erfahren haben, das ist auch anderen und an anderen Orten widerfahren. Manche Erwachsenen-Taufe habe ich unter den Freiburger erlebt, wo jemand aufgrund einer Begegnung eine Entscheidung für das Wagnis des Glaubens getroffen hat. Manch einer hatte eine lange Geschichte von Nähe und Distanz zu Gott und seiner Kirche hinter sich. Eine andere war lange den Vorgaben ihres antikirchlichen Elternhauses gefolgt, bis der Durst überhandnahm und der Wunsch, für die einmal erkannte Wahrheit auch öffentlich einzustehen. **„Wer an mich glaubt, aus dessen Innerstem werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“**

Jesus denkt größer von mir als ich selber. Er traut mir zu, dass aus meinem Glauben – wie windschief er mir selber auch scheinen mag – „Ströme lebendigen Wassers“ fließen. Er selber bewirkt sie. So kommt etwas ins Fließen. Ich kann das kaum machen und auch nicht erzwingen. Und manchmal reicht es eben doch schon, wenn ein kleiner Tropfen ins Fließen kommt. Davon erzählt noch einmal eine Erfahrung aus Leipzig.

Wenige Meter neben der Nikolaikirche steht ein Brunnen. Es kommt auf jeden kleinen Tropfen an, damit etwas ins Fließen kommt. Aus dem Glauben wächst die Sehnsucht nach Veränderung und zum Widerstand gegen die so genannten „Verhältnisse“. Mancher Strom lebendigen Wassers, von dem Jesus spricht, setzt sich aus vielen kleinen Tropfen zusammen.

Doch Johannes wäre nicht Johannes, wenn er das über sich selbst hinausweisende Bild nicht zu einer geistlichen Aussage werden ließe: Es geschieht immer schon **mitten** in der Wüste. Die siehst nichts, die läufst unmerklich im Kreis, bis du mit Entsetzen deine eigenen Fußspuren bemerkst, du hast dich lange Zeit im Kreis bewegt. Doch: Die Wüste lebt. Wir wissen es. Aus Erfahrung. Durch Verheißung.